

Dirk Kropp

Grenzüberschreitendes Aikido:
ZEIT – RAUM – LEBEN ; ERLEBEN

Ich betrete ein schönes großes Dojo in Köln. In Gedanken überschlage ich sogleich, was hier wohl für ein Mietzins gefordert wird. Wir beginnen unser Gespräch aber mit dem Werdegang des Dojos.

So erfahre ich, dass Dirk Kropp 1976 bei Katsuaki Asai Sensei mit Aikido begann [in den Jahren unterrichtete Meister Asai donnerstags im Bushido in der Ehrenstraße, im Zentrum von Köln] – Dirk Kropp trainierte bis 1988 bei Asai. 1985 eröffnete er mit Hans-Jürgen Klages das Dojo, aber erst 1989 konnten sie dieses schöne, große Dojo in Köln-Bickendorf, in der Silberstraße, beziehen.

Durch Meister Asai lernte Dirk einen Schwertmeister Namens Dr. Kokichi Hatakeyama kennen, der von Asai zu einem Schwertlehrgang in Köln eingeladen worden war. Es war ein Aikido – laido – Lehrgang, der 1983 in Köln stattfand und an dem auch Sagawa [lebt in Tokio] teilnahm. Dirk erzählt, er habe 12 Jahre intensiv bei Asai trainiert. Wohl durch dieses enge Verhältnis bekam er auch den „Auftrag“, Dr. Hatakeyama in Köln zu betreuen. Er wertet dieses in mehrfacher Hinsicht als ein besonderes Glück. Durch Hatakeyama bekam er einerseits einen tiefen Einblick in die Schwertkunst und gleichzeitig konnte er sich mit Hatakeyama, der Mediziner war, wunderbar austauschen, da dieser ein exzellentes Deutsch sprach – Dirk berichtet, dass die deutsche Sprache früher im japanischen Medizin- wie Jurastudium ein Muss war, da deutsche Fachliteratur in Japan vorherrschte. Dazu hatte Dr. Hatakeyama neben

Medizin auch Deutsch studiert, und vor allem pflegte er sein Deutsch.

Weiter äußerte Dirk erfreut, dass durch dieses „Zusammentreffen“ quasi ein „Vater – Sohn-Verhältnis“ entstanden sei. So sei er von Hatakeyama nach Japan eingeladen worden und dies habe es ihm ermöglicht, mehrere län-



Dirk Kropp im Gespräch

gere Japanaufenthalte „finanziell zu überstehen“ – so reist er seit 25 Jahren regelmäßig nach Japan.

Doch am Wertvollsten empfand Dirk den „ungestörten Gedankenaustausch“ ohne die sprachlichen Barrieren. Denn Unterhaltungen „ohne Wörterbuch“ tragen nach seiner Ansicht nun mal zu einem tieferen Verständnis bei – zumal, wenn es sich um eine „so fremde Kultur“ wie die Japanische handelt.

Von Hatakeyamas Wohnort aus war

es ihm möglich, zu Morgenklasse ins Hombu-Dojo zu fahren – die Morgenstunden wurden damals von Kishihomaru [er verstarb 1999] und später von Moriteru Ueshiba geleitet. Diese Trainingsstunden hätten ihn, wie er sagt, „besonders berührt“ – denn bis dahin hatte er keine Möglichkeit, den philosophischen Hintergrund dieser der Familie Ueshiba eigenen Übungsweise kennen zu lernen.

An manchen Wochenenden aber bekam er von Hatakeyama „Japan gezeigt“, oft verbunden mit Besuchen, bei damals noch lebenden „Schwertlegenden“ ..., denen er auch vorgestellt wurde. Dabei kamen ihm erneut die perfekten Deutschkenntnisse von Dr. Hatakeyama zugute und so konnte er ungehindert mehr über die persönlichkeitsbildenden Aspekte und den philosophischen Hintergrund der Schwertkunst erfahren. Leider sei Hatakeyama 1989 verstorben, und so ist für ihn diese lebendige Wissensquelle leider versiegt.

Seine Japanaufenthalte beschränken sich heute auf wöchentliche Besuche des Hombu-Dojos in Tokio – denn sein Dojo in der Silberstraße braucht ihn.

So spricht er von „Anbindung“ an das Hombu-Dojo und den Aikikai. Wie diese Anbindung aussieht, wird mir aber trotz mehrfachen Nachfragens nicht klar, außer der Tatsache, dass sein Dojo, besser er, eine Mitgliedschaft im BDAL innehat. [BDAL entstand aus dem 1987 als Interessengemeinschaft gegründeten BDAS – durch Schüler, wie Dirk, die

...„Aikido ist ein Erfahrungsweg. Dazu muss ein Raum für Erfahrung vorhanden sein oder geschaffen werden.“

sich von Asai Sensei abwandten.] Prüfungen und Meldungen der Prüfungen an den Aikikai seien ihm jedoch nicht wichtig doziert Dirk – und bei dieser Gelegenheit bekomme ich sein im März erschienenes Buch geschenkt. In seinem Buch würde erklärt, warum Prüfungen eigentlich hinderlich seien, Aikido zu erlernen und zu verstehen. Die Menschen möchten aus seiner Sicht Aikido lernen und sich aber neben dem allgemeinen täglichen Stress nicht auch noch einem Übungs- und Prüfungsstress unterziehen. In seinen Augen sei es auch eine unvereinbare Praxis für Berufstätige, vielleicht auch noch mit Familienanschluss, „so nebenbei“ Aikidolehrer sein zu wollen – denn daran krankten Dojos und das Aikido. Der Mensch möchte sich entwickeln, bewegen und etwas lernen,

worfen fühlen. Er habe vor zwei Jahren die letzten Prüfungen abgenommen – aber nur, weil es Schüler waren, die schon sehr lange, eben über zwanzig Jahre, bei ihm Aikido üben. Das Prüfungssystem sei überholt, außerdem sei es für Kinder, vom Begründer des Judo eingeführt worden [Anm. Jigoro Kano 1860 – 1938.] – Dirk erklärt, dass 1880 Kano dieses vom deutschen Schulsystem übernommen und abgeleitet habe. [Anm.: Ein solches System besteht seit Jahrhunderten durch das ca. 730 nach Japan eingeführte Spiel Go – hier gab es zumindest schon immer Dangrade.]

Graduierungen hält er nur bei denen, die später einmal lehren möchten, für angebracht oder gar wichtig. Für den gemeinhin Übenden empfindet er sie aber als störend, denn wer z. B. beruf-

Anbindung an den Aikikai und an die Familie Ueshiba rein persönlicher Natur seien, Prüfungen seien dabei kein Thema. Für seine langjährige Schülerin Rosmarie Scheibler, die seit 2005 eine zusätzliche fünfjährige bezahlte Lehrausbildung bei ihm macht, wird er sich für deren Abschluss noch etwas einfallen lassen müssen. Sie müsse als Aikidolehrerin ja eine Form der Bestätigung haben. Die Ausbildungs-übereinkunft mit ihr beinhalte neben dem Erlernen des organisatorischen Dojobetriebes das Besuchen aller Aikidostunden sowie Theorie, zu der auch die diversen Hintergründe gehören.

Auf Nachfrage nach seinem persönlichen Empfinden im Aikido und wie er dies an Schüler vermittelt, erklärt er: „Aikido ist ein Erfahrungsweg. Dazu muss ein Raum für Erfahrung vorhanden sein oder geschaffen werden. So rede ich in den Stunden wenig. Diese sind zum Üben da. Bei regelmäßigen Lehrgängen aber beschreibe und erkläre ich Inhalte ... So ist auch „die Grundidee“ für mein Buch entstanden, denn wie ich bereits sagte, bekam

Denn nur wenn man ein Thema hat, kann man sich dafür sensibilisieren – dann

öffnen sich die Augen, die Sinne.

nicht aber sich einem System unter-



lich bedingt nicht zur Prüfung kommen oder gar nicht regelmäßig üben könne, der fühle sich schnell „untergraduiert“ – und schon seien sozialen Probleme geboren.

Aikido sei ein Weg, und eine Graduierung sei da fehl am Platz. Nicht jeder könne mindestens dreimal die Woche trainieren... Er sehe sich als Dojoleiter als Begleiter für den Übenden, nicht aber als Prüfer, denn der Weg des Aikidos sei langwierig. Wenn ein Schüler aber unbedingt eine Graduierung haben möchte, so erhalte er diese über den BDAL. Nun sagt er mir, dass seine



(C) 2009 Horst Schwickerath, www.aikidojournal.eu. Rosmarie Scheibler im Dojo.



ich starke Inspiration durch Dr. Hatakeyama. Diese Inspirationen konnte ich dann bei den Ueshibas umsetzen, üben und auf mich wirken lassen. Denn nur wenn man ein Thema hat, kann man sich dafür sensibilisieren – dann öffnen sich die Augen, die Sinne. Das Spannende am Aikido ist ja, dass Aikido eine Ethik hat. So verbindet es z. B. den Kampfaspekt mit dem ‚totalen Gegenteil‘ – ich möchte mich schützen können, aber absolut gewaltlos! Spannend deshalb, weil es eine extrem hohe Technik verlangt, die auf den Punkt genau ihre Wirkung haben muss, um mich klar zu schützen, ganz gleich, wer mir da gegenüber steht, und im gleichen Moment muss man

absolut friedlich bleiben. Das ist technisch wie auch zwischenmenschlich eine sehr hohe Herausforderung – vor allen mit Menschen, bei denen ich der Meinung bin, mit denen nicht ‚so zu können‘. So lerne ich gleichzeitig mit meinen Leidenschaften, mit meinen Gefühlen umzugehen.“

Aikido wird gerne mit Kommunikation umschrieben, so frage ich Dirk Kropp, wie denn diese entstehen, praktiziert werden könne. Dazu meint er, wenn nur Selbstschutz im Vordergrund stehen würde, dann könne man auch Karate oder Boxen üben, letztendlich aber sei alles Kommunikation. Und er fährt fort: „Im Aikido ist durch den

Aspekt des ‚nicht Kämpfens‘ das Üben primär darauf konzentriert, dass man sich selbst und sein Auftreten in den Griff bekommt. Schon wie im Aikido der Kontakt aufgebaut wird, darin sehe ich eine perfekte Kommunikation. Sobald mir jemand gegenüber steht, sprich schon beim Blickkontakt, beginnt eine Kommunikationsform, ob diese dann verbal oder gar körperlicher Natur ist, spielt dann keine Rolle mehr.“

Rosmarie Scheibler gesellt sich zu uns – wir probieren japanische Plätzchen zu Sencha.

Meine Frage, ob Waffentraining in seinen Unterricht einfließt, wird klar verneint. Auch verneint Dirk meine Frage, ob das Training im Hombu-Dojo nicht sehr technisch sei. Den Widerspruch zu seiner vorherigen Aussage, dass er, die Erkenntnisse aus den Gesprächen mit Dr. Hatakeyama im Hombu-Dojo habe umsetzen können, erklärt er mit der meist falschen Erwartungshaltung der Westmenschen, die ins Hombu-dojo kämen. Denn einmal gebe es verschiedene Klassen, die auch von unterschiedlichen Lehrern gehalten werden. Die Morgenklasse aber sei etwas Besonderes: „Es ist die einzige Aikidoklasse der Welt, die seit ewigen Zeiten immer dieselben sechs oder sieben Techniken pro Stunde an sechs Tagen in der Woche übt. Dieses zu verstehen müsse man auch erst begreifen können. Dazu käme, dass es sonst keine Klasse in der Welt geben würde, in der tagtäglich so viele zusammen üben würden, die 30, 40 oder gar 50

*...immer nur die Grundtechniken, ...
koordinativen Üben – das
mache etwas mit dem
Übenden, das verändere ihn.*

Jahre Aikidopraxis aufwiesen.

So erkenne man erst mit der Zeit, dass dies kein technisches Üben ist, weil seit Jahrzehnten immer nur die Grundtechniken ritualisiert geübt würden – nur deshalb könne man dann auch die Techniken ‚verlassen‘. Also immer den gleichen Übungsrahmen, und nicht, viele Techniken, dass es den Schülern ja nicht langweilig wird, nein ... immer nur die Grundtechniken, so bleibe man beim koordinativen Üben – das mache etwas mit dem Übenden, das verändere ihn. Er konkretisiert: „Es ist für mich eher eine spirituelle Stunde, die stark am Zwischenmenschlichen arbeitet. Eben ein Weg.“

Aus diesem System habe er für sich in seinem Dojo in seinem Unterricht das freie Arbeiten – juwasa – gegen Ende der Übungsstunden übernommen – der Übende soll so in die Lage versetzt werden, das zuvor geübte „zu applizieren“. Vor allen soll auch in Stresssituationen reagiert werden können. Mein Einwand, dass in uns stammesgeschichtlich gesehen auf der unteren Ebene des limbischen Systems so gut wie keine Veränderungen erzielt werden können, will Dirk nicht akzeptieren [AJ 58D Seite 21 + 22]. Er argumentiert mit dem Auflösen alter Muster durch neue, bessere Erfahrungen, eine Art Reframen [Motivation, positive Deutung] der Erfahrungen, dass durch das Üben stressiger Situationen im Aikido ermöglicht würde – genau da würde er diese Veränderungen ansetzen, um die Persönlichkeitsentwicklung voranzutreiben, um eine tiefe Gelassenheit zu fördern.

Ich möchte wissen, ob Waffentraining da nicht helfend sei. Er sagt, Waffentraining sei störend, abgesehen davon, dass O Sensei ganz klar gesagt habe, Aikido sei ohne Waffen. Kisshomaru selbst habe ihm das gesagt, was ihn auch erst verwundert habe. Die Erkenntnisse hätten ihn dann aber überzeugt. „Denn“, argumentiert er, „normal werden drei Stunden pro Woche geübt, leider eher weniger. Wenn nun noch versucht wird, mit Waffen zu üben, dann bleibt nichts mehr für Aikido übrig. Der Übende muss Raum und viel Zeit haben zum Üben – sonst bleibt er auf der technisch koordinativen Stufe stehen. Selbst ich als Professioneller habe nicht die Zeit mich mit den Waffen ‚abzugeben‘, wie soll denn dann ein normal Übender weiterkommen können“, legt er fragend mit erhobenen Handflächen und einem Achselzucken dar. „Um damit wirklich in die Tiefe gehen zu können, bedarf es einer Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit. Ich habe Hatakeyama bei der Schwertarbeit erlebt und das hat bei mir einen tiefen, respektvollen Eindruck hinterlassen. So glaube ich nicht, dass ich die Omnipotenz habe, neben dem Aikido auch noch Schwertmeister und Jomeister zu werden. Deshalb lasse ich die Schüler juwasa üben, damit sie umsetzen müssen, quasi mit geschlossenen Augen zu reagieren. Je nach Persönlichkeit kann man diese Übungsform nach zirka einem halben Jahr beginnen. Juwasa, vor einer fremden Person stehen, und nicht zu wissen, wie sie mich angreift... dieses zu erlernen führt mit den Jahren zu



Foto: Wolfgang Winter-Peter

einer tief sitzenden Freiheit – eben nur noch im Sinne des Aikidos zu reagieren. Wichtig ist mir auch, nicht spektakulär, sondern realitätsnah zu reagieren. Deshalb bitte ich auch meine älteren Schüler immer wieder in die Anfängerkurse zu kommen, um die Realität nicht zu verlieren, aber auch um dem Ethischen Genugtuung zu leisten, sprich Verantwortung für das eigene Tun zu bewahren, denn sonst mache ich kein Aikido mehr.“

Das zwingt mir die Frage auf: Warum machst du Aikido?

„Weil es ein traumhafter Weg ist, die Persönlichkeit zu entwickeln. Nun sind wir wieder am Anfang.“

(lacht auf)

„Ich habe angefangen, weil ich mich





Foto: Wolfgang Winter-Peter

verteidigen wollte. Nach der Scheidung meiner Eltern lebte ich mit meiner Mutter in einer Gegend, in der viele soziale Problemfälle wohnten. Ich bekam mindestens einmal im Monat extrem viel Prügel. So schaute ich mich um. Noch heute sehe ich einen Teakwan-do-lehrer nach seinem Training in seinem Büro sitzend vor mir, sein Bein lüftend, welches übersät war mit blauen Flecken und Bandagen – das genügte mir, da kann ich mich auch gleich einmal im Monat

verprügeln lassen. – Durch Zufall sah ich später im Fernsehen, in der Sportschau, einen Pausenfüller, der mich beeindruckte – eben Aikido [Anm.: Aikidovorführung von Elfi von Kalkreuth 1975]. Das beeindruckte mich, diese Eleganz, diese Ruhe, kein Geschrei. Das wollte ich verstehen.“

Dirk erklärt weiter: „Das Aikido wurde erst durch Kisshomaru Ueshiba pädagogisch, verständlich. Durch die von ihm ins Leben gerufene phantastische

Morgenklasse bekam Aikido den Raum, den der Mensch benötigt, damit Aikido auf uns wirkt. Erst durch diese Konstante ist es spirituell geworden.“

Warum Aikido spirituell ist, möchte ich wissen. So erklärt er, dass es da eine ganzheitliche Disposition gäbe, bei der es um Denken, Handeln und das Fühlen gehe – und dass es da, wo diese drei Komponenten zusammenfließen, zu einer Erfahrung kommt, also eine Spiritualität vorhanden sei.

Auf meine Frage, was denn dann technisches Aikido sei, antwortet er: „Wir betrachten alles mit unseren ‚westlichen Augen‘, und sehen in allem Sport. Zum einen hat dies seine Berechtigung: Technik, Bewegung, Kondition, Akrobatik..., Aikido beinhaltet diese Elemente wie Sport schlechthin. Vielleicht zählt auch noch Konzentration dazu – aber auch Schach wird als Sport betrachtet. Aikido bleibt auch technisch, wenn wir von keinem ‚Lehrer‘ eine Hilfe bekommen, denn dann bleiben wir in einer ‚Trainingsspirale‘. Dieser Zustand kann Jahrzehnte lang andauern. Das sind Jahrzehnte des Übens von diversen Techniken, Hebeln, der Armhaltung, der Hüftstellung... möglichst noch kombiniert mit permanenten Prüfungsvorbereitungen..., denn man kann im Aikido jemanden mit Tausenden von technischen Dingen beschäftigen. Wenn da kein ‚Lehrer‘ ist, der dir im richtigen Moment sagt: ‚Jetzt kannst du diese Techniken, nun musst du langsam auf eine andere Ebene gehen,‘ dann hast du keine Chance je



4. Hamburger

Aikido- Seminar

Maruyama Sensei

(Tokyo)

10.-12. Juli 2009

Maruyama Sensei ist langjähriger
persönlicher Schüler von O Sensei
und Begründer von Aikido Yuishinkai

www.AikidoYuishinkai.de

*... ich arbeite an meinem Aikido,
damit der Weg ein Weg bleibt, sodass
ein Entwicklungspotential
bestehen bleibt.*



Aikido zu verstehen. Denn dann kommen die Frustrationsforderungen: ich kann jetzt shihon-nage, zeig mir mehr, ich kann jetzt ... Ich erinnere mich sehr gut, wie es in den 80iger Jahren zu einer ‚Technikflut‘ kam. Asai hatte immer wunderbar klare Techniken, alle seiner Schüler waren im Rausch dieser Techniken. Sie fühlten sich gut, weil sich viel bewegt wurde. In diesem Rausch wurden ja auch Endorphine ausgeschüttet, aber das war gepaart mit dem Ruf nach mehr. Dann wurde vermehrt Stock und Schwert eingeführt, der technische Ablauf wurde in alle Richtungen erweitert und ausgebaut. Massenhaft wurden Variationen kreiert, jeder Lehrer wiederum hatte seine eigenen Variationen ...das war Inflation pur.

Welchen Weitblick hatte da Kisshomaru Ueshiba, als er diese Morgenklasse schuf.

Ich habe jetzt im Januar im Hombu-Dojo mit Watanabe, der 72 Jahre alt ist, geübt – er macht seit 48 Jahren Aikido, fünf bis sechs Mal die Woche – in den letzten drei Jahren übt er ‚nur noch‘ drei Mal die Woche. Wenn das rein technisch wäre, würde dann dieser Mann immer noch Aikido machen oder sich immer noch so weich bewegen können? Erinnerst du dich, wie oft und wie hart du gefallen bist? Wie viele kleine Verletzungen es immer wieder gegeben hat – innere Verletzungen, nicht sichtbare?

Also bitte, für mich ist eine exakt ausgeführte Technik extrem wichtig, aber es muss vermittelt werden, dass dies Grenzen hat, denn Aikido ist nicht nur Technik. Es bedarf der nächsten Stufe. Und wegen der permanent stattfindenden Prozesse und der in diesem Zusammenhang immer wieder auftretenden Fragen haben wir (Christina Barandun und ich) jetzt ein Buch geschrieben. Der Verlag hat es ja bereits in der letzten Ausgabe des Aikidojournals inseriert. Dieses Buch haben wir in zwei Teile gegliedert. Einmal beschreibt es, was ich im Aikido üben kann – dazu gehören körperliche, mentale, zwischenmenschliche Themen, z.B., wie komme ich an Gelassenheit, was gehört dazu? In Teil zwei beschreiben wir, wie man es übt. Wie übt man einen Weg, welche Rolle hat der Lehrer, der Sensei, welche Rolle hat das ritualisierte Üben, welche Wichtigkeit hat Höflichkeit auf der Tatami? etc...“

Wie sicher bist du, möchte ich zum Abschluss wissen, dass der von dir gewählte Weg richtig ist?

„Ich weiß nicht, ob er richtig ist, ich sehe aber die Auswirkungen in meinem Dojo. Ich habe seit Jahren weit über hundert Schüler, und ich sehe die Begeisterung auch bei neuen Schülern – ich arbeite an meinem Aikido, damit der Weg ein Weg bleibt, sodass ein Entwicklungspotential bestehen bleibt. Ich begeben mich immer wieder nach Japan ins Hombu-Dojo, um zu sehen, wo ich stehe, um Inspiration zu erhalten – dieses gebe ich dann weiter.“

Das Dojo in der Silcherstraße, das mir gleich bei meinem Eintreten gefiel, hat zwei schöne große Räume, dazu weitläufige Umkleieräume – für Kölner Verhältnisse ist der Mietspiegel von über 3000.-Euro noch gering, und zudem gibt es hier wenigstens Parkplätze... ■

